DD
249
B625d
1920

BLUHER

DEUTSCHES REICH, JUDENTUM UND SOZIALISMUS

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
LOS ANGELES

HANS BLÜHER

DEUTSCHES REICH JUDENTUM UND SOZIALISMUS

ANTHROPOS-VERLAG G.m.b.H. PRIEN (Obb.)

Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
University of California, Los Angeles

http://www.archive.org/details/deutschesreichju00bluh

H A N S B L Ü H E R

DEUTSCHES REICH JUDENTUM UND SOZIALISMUS

EINE REDE AN
DIE FREIDEUTSCHE JUGEND

1 9 2 0

ANTHROPOS-VERLAG G. M. B. H.
PRIEN

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Vorbemerkung.

Diese Rede entsprang einer Gelegenheit, nämlich einem offen ausgebrochnen Zwist in der Berliner Freideutschen Jugend. Außerdem wurde sie durch die Deutsche Nationalversammlung bestimmt, die damals vor der Tür stand. Zum erstenmal wurde sie gehalten am 13. Januar 1919 in Berlin, dann im Februar und März in München, Hamburg und Hannover wiederholt.

Hans Blüher.

Zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage dieser Schrift, die im Verlag Georg Steinicke, München, erschien, wurde mir gegen meinen Willen nicht zur Korrektur vorgelegt; sie ist teilweise bis zur völligen Unsinnigkeit entstellt und daher ungültig.

H. B. 1920.

1965808

Liebe Freideutsche Jugend!

Als ich das letztemal bei Ihnen war, fand ich Sie in einem unentwirrbaren Zwist verfangen. Ich habe es mit angesehen, wie zwei Parteien sich mit verständnisloser Leidenschaft bekämpften, und keine Brücke zwischen sich fanden; ich habe dann zu einigen gesagt: Wenn diese Dinge noch weiter ihren Lauf nehmen, dann sprengt sich die freideutsche Jugend auseinander. Aber ich wußte auch, daß hier nicht mit Verhandeln und Paktieren etwas geschaffen werden konnte, sondern daß es notwendig ist, an den Kern der Dinge zu greifen, und noch notwendiger: einen Griff zu den übergeordneten Mächten zu tun. Darum kam ich heute zu Ihnen. Ich bot mich Ihren Führern an, zu Ihnen zu sprechen, und sie sagten mir zu, weil sie glaubten, daß es nicht vergeblich sein würde. Aber ich will Ihnen auch sagen, warum ich mich anbot und nicht wartete, bis man mich rief: Während ich durch die Reihen der vorigen Versammlung ging, sah ich mitten in den tobenden Parteikämpfen, die alle Mienen verzerrten und alle Gedanken verwirrten, junge Körper von gutem Bau und Augen, die mir sagen mußten, daß da etwas gut sein müsse. Ich glaube an diese Körper, und solche Augen sind Bürgen dafür, daß die Freideutsche Jugend ein Fonds und eine Fundgrube ist für den besseren Menschen überhaupt. Ich glaube, daß im Laufe der Jahre unablässig anwachsend eine bestimmte gutgehaltene Zucht von Menschen sich ausscheidet, von denen man sagen muß: Auf Euch kommt es an, Eure Taten und jedes Eurer Worte können Maßstab werden und Richtung für die kommende Welt. An diese wende ich mich, und ich will von Ihnen wissen, ob Sie uns folgen wollen. Ich sage nicht

mir, sondern uns, aber ich sage nicht, wer dieses Wir sind. Ich selbst bin nur ein Sendbote.
Ich rede zur Jugend und von politischen Dingen. Unter Ihnen wird mir niemand sagen, daß ich deshalb die politischen Dinge ad usum juventutis zurechtstutzen müßte, so daß sie gewissermaßen in einer zweiklassigen Ausgabe erscheinen. Im Gegenteil: Sie geraten dadurch erst in ihren wahren Urtext, und ich will Ihnen gleich sagen, warum. Wer die gänzliche Belanglosigkeit unseres Zeitalters und alles dessen, was in ihm verwurzelt ist, schon durchschaut hat, für den wird es nichts Neues sein, daß die sogenannte materialistische Geschichtsauffassung mit zu diesen Belanglosigkeiten gehört. Diese unternimmt es bekanntlich, darzutun, daß die Handlungen des Menschen in seiner Geschichte restlos bestimmt sind vom Streben nach Reichtum, und sie hat es sich daher angewöhnt, den Menschen überhaupt als ein ökonomisches Wesen anzusehen, das sich den Geist als zierenden Überbau aufrichtete: was er schließlich auch sein lassen könnte. Die ihr entgegengesetzte Geschichtsauffassung ist davon durchdrungen, daß der Mensch den Geist niemals lassen kann, in gar keiner Situation, wohl aber die Wirtschaft, und daß alle geschichtlichen Vorgänge geistige Vorgänge sind, die sich an den Unterbau der Wirtschaft anschließen. Ich benutze zögernd das Wort idealistische Geschichtsauffassung, weil in diesem Jahrhundert sogar das uralte Wort Idee und sein dämonischer Hintergrund verdünnt und verwässert wurde. Ich meine also nicht abstrakte Ideen, nicht Vernunftideen, also etwas wie Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit, sondern ich verstehe unter Idee das, was der Schöpfer dieses Wortes (Plato) und sein großer deutscher Schüler Arthur Schopenhauer darunter

verstanden: Die ewigen Urformen der Dinge. Und in diesem neuen Sinn will ich es verstanden wissen, wenn ich sage: Die Jugend ist der Träger der idealistischen Geschichtsauffassung. Daß Menschen im tiefsten Grunde ihres Wesens nicht nach dem Gesetz der ausrechenbaren Wirtschaftsgüter handeln, sondern so, wie die Idee, die unbewußt in ihnen steckt, es erwirkt: das ist die tiefe Überzeugung aller derer, die nicht gewohnt sind, die Oberfläche für das Wesen der Dinge zu halten. Die Feldzüge Alexanders und der Römer, die Erscheinungen Napoleons oder Tolstois sind nicht damit erklärt, daß man sie in das Koordinatensystem ihrer Interessen einspannt, sondern dadurch, daß man die Idee des Eroberers und die Idee des Weltverneiners begreift, die sich seit Urbeginn in immer wieder neuen Prägungen zeigen.

Geschichte in der Form der Gegenwart heißt: Politik. Und die Politik ist genau so den Ideen verfallen wie die Geschichte. Wir sind es schon längst gewohnt, wenn wir in die Zeitungen sehen, als Lockmittel der Parteipolitik nichts weiter zu finden, als rein bürgerliche und eudämonistische Motive: Frieden, Freiheit, Brot, Arbeit, Ordnung, Sicherheit, Rechtsschutz und anderes mehr. Wir Jugend müssen dies alles erst in unser Wesen übersetzen, wir müssen gänzlich unbeirrt die Nützlichkeit dieser Dinge mit der Stelle in unserem Geschichtsbewußtsein verbinden, die den Anschluß an die Idee gibt; und da wir daran glauben, daß Ideen das Ewige und Maßgebende sind, so suchen wir in allem, was wir tun und denken, nach den übergeordneten Mächten, denen wir dienen können, und für die es sich lohnt, zu leben. Oder wollen Sie mir, Sie Jugend, sagen, daß es sich lohnt, für Friede, Freiheit, Arbeit, Ruhe, Ordnung, Sicherheit zu leben?

Niemand von Ihnen wird das sagen. Wenn der Staat heute so weit gekommen ist, daß er als gar nichts weiter behandelt wird denn als Versicherungsgesellschaft, so wissen wir, daß das nicht an ihm liegt, sondern nur an der Art der Menschen, die vorübergehend seine Oberfläche bestimmen.

Das also ist das jugendliche Ethos, an das ich mich wende: Jener Glaube, daß die Nützlichkeiten nur der Schein sind, nicht das Wesen, daß Freiheit nicht Selbstzweck ist, sondern der Weg für Dienst und Werk.

Kommen wir nun zu den Dingen, die der Titel meiner Rede versprach. Es ist nicht selten, daß Menschen in den Stunden ihres schwersten Zusammenbruches und tiefster Entwürdigung plötzlich den Gang ihres Schicksals erkennen: Dasselbe kann auch einem Volke begegnen, wenn es nur genug Erkennende unter sich wirkend hat. Und ich sage Ihnen: Es gibt kein Volk, das uns Deutschen seinem Schicksal (nicht seinem Inhalte) nach verwandter ist als die Juden. Dieses kleine Volk war ursprünglich, wie alle Völker, von Königen beherrscht. Allmählich aber erhebt sich aus der Volksmasse ein besonderer Stamm, genannt der Stamm Levi, der offenbar kraft einer nur ihn auszeichnenden Veranlagung ein eigentümliches Verhältnis zu den Letzten Dingen hat, jenen großen Unausweichlichkeiten im Leben des Menschen, die irgendwann einmal immer wieder verkündet werden müssen. Diese Letzten Dinge, die überall anders aussehen, tragen den Duft des Bodens von Judäa, sind echtes Volksgut und reden zum Volk: reden schließlich zu den Königen. Jene homines religiosi gewinnen immer mehr an Macht, und Jerusalem, die Hauptstadt des Reiches, mit seiner Feste, genannt Zion, wird zur heiligen Stadt. Der

Staat, voll tiefer Gerechtigkeit für die Armen, wird ein religiöser Staat. Volk und Religion sind eines. Schon diese Tatsache steht einmalig und völlig beispiellos in der Geschichte da. Aber dieses seltene Geschehnis konnte nur dadurch erkauft werden, daß im Innern der Volksseele eine vernichtende Zweiteilung geschah. Das heilige Volk, das Volk Gottes, das Volk der Letzten Dinge, ist zugleich das verruchte Volk. Die Propheten wettern gegen dieses Volk, ohne die tiefe Notwendigkeit dieses Opfers zu verstehen (und wenn sie es verstanden hätten, hätten sie, die politischen Geister, es verschweigen müssen). Israel muß verflucht sein, weil es heilig ist. Noch eine andere gefährliche Spannung muß sich im Innern der Volksseele vollzogen haben; sie ist sehr dunkler Natur und liegt im Eros. Jedenfalls brach eines Tages das Volk innerlich und äußerlich auseinander; die Zerstörung des Tempels durch die Römer war nur das äußere Anzeichen dafür, daß jetzt etwas geschah, was wieder völlig einzigartig in der Geschichte dasteht: Dieses Volk der Juden hört auf, ein Volk zu sein und wird zur bloßen Rasse, ohne aber unterzugehen. Das heißt, der Zusammenhang wird nur noch von der Familie getragen; die Juden gehen der Männerbünde und damit der Freundschaft verlustig. Die Diaspora beginnt und dauert noch heute an. Zugleich beginnt der fürchterliche Leidensweg der Juden, der aber zugleich ein Missionsweg ist. Wer die Geschichte der Juden kennt, der kommt von einem Staunen ins andere darüber, wie es möglich war, daß unter diesen entsetzlichen und gnadelosen Verfolgungen, unter diesem fürchterlichen Haß der ganzen Welt, dieses kleine Volk, das eben schon nicht mehr Volk war, nicht unterging, sondern sich erhielt. Ja, nicht nur kümmer-

lich sich am Leben erhielt, sondern die Völker, durch die es zog, mit seinem Geist durchsetzte. Mit diesem Geist, der immer heilig und verrucht zugleich ist. Die Tatsache, daß die Staatstheorie der konservativen Partei Deutschlands und der Sozialdemokratie von Juden stammt, daß die besten deutschen Vornamen jüdischen Ursprunges sind, und daß wir die jüdische Geschichte in der Schule lernen, daß aber zugleich alle Niedrigkeiten des öffentlichen Lebens überwiegend von Juden bestimmt werden, illustriert Ihnen diesen Vorgang. Und nun erleben wir in unseren Tagen das dritte Geschichtswunder der Juden: Sie beginnen, aus eigenem Entschluß, die Diaspora zu beendigen (natürlich, weil wieder irgend etwas Dunkles in ihrer Volksseele vorgeht); sie wollen zurück ins Land ihrer Väter und der große Name, der sie leitet, heißt Zion, die Burg Gottes oder die Burg der Letzten Dinge. Die Rasse der Juden beginnt wieder, Volk zu werden.

Und wir Deutschen hören vielleicht jetzt auf, Volk zu sein und beginnen unsere Diaspora auf die Jahrtausende. Wir sind heute das verachtetste Volk der Welt, beschimpft, gehaßt, geschmäht wegen unserer Niederlagen; wir waren verbunden mit den beiden am meisten verachteten Mächten der Welt, und die dritte, die nicht verachtet war, verließ uns in der entscheidenden Stunde. Wir wissen keinen Augenblick, ob wir nicht zu Millionen werden verhungern und verseuchen müssen. Wir wissen nicht, ob man uns nicht wirklich zur Verzweiflung treiben will, und wir sind gefaßt auf das Fürchterlichste. Und in solcher Zeit fragen wir uns, ob es etwas gibt, das man uns nicht nehmen kann. Erinnern Sie sich einer Szene, die vor einigen Wochen durch die Zeitungen ging. Polnische Legionäre hatten das Judenviertel in Lemberg geplündert.

Einige fromme Juden flohen in die Synagoge und schlossen sich ab. Da steckten die Belagerer das Gebäude in Brand. Aber die Juden blieben drinnen, ihre Gebete singend, bis zum letzten Augenblick, und wie der Gesang verstummt war, die Synagoge eingeäschert, da fand man die Flüchtlinge in die Thorarollen eingewickelt, als verkohlte Leichen vor dem Altar liegen. — Aber wir Deutsche haben keine Thora, und wir haben keine Tempel. Wir haben nichts als unser nacktes, erbärmliches Leben, das wir hingeben können. Wir können nicht sterben im Dienste einer übergeordneten Gemeinschaft.

So vollkommen entblößt stehen wir da und warten unseres Schicksals. Wenn es aber etwas gibt, woran sich eine ganz leise Hoffnung knüpfen kann, daß in ihm doch der Keim einer übergeordneten Macht sich verbergen könnte, so ist es für uns die Idee des Deutschen Reiches. Ich sage „Keime verbergen könnte", nicht mehr. Ich sage nicht, daß das Deutsche Reich, so wie es war, und besonders das Wilhelminische selber diese übergeordnete Macht wäre. Aber es war ja auch nur ein Auftakt und ein schlechtes Beispiel. Lassen Sie mich zu Ihnen von einem besseren reden:

Das Stück Land, auf dem wir hier wohnen, zwischen Nordsee und den Alpen, hat ein bestimmtes seelisches Schicksal, das Karma dieses Bodens bringt eine Menschenart hervor, die von einem eigentümlichen, sich deutlich abhebenden Gepräge ist. Nennen wir diese Menschenart den Germanen. Es kommt nicht darauf an, ob es so etwas wie einen echten Germanen wirklich gibt: Der Germane ist uns eine mythologische Gestalt, genau so wie der ewige Jude. Immerhin aber ist keine Frage, daß der germanische Typus sich durch-

aus deutlich und unverkennbar auch in bestimmten lebenden Individuen abzeichnet: Das sind Sendlinge des germanischen Urbildes, oder der germanischen Idee. Seine Heimat ist irgendwie im Nordischen zu denken; jedenfalls sind wir bereits mittelmeerisch bestimmte Abformen davon. Das Karma dieses Bodens nun hat es mit sich gebracht, daß diese germanische Urerscheinung den allerstärksten Trübungen durch fremde Einflüsse ausgesetzt war, und gerade hier spielen sich die eigentlichen Ereignisse des germanischen Wesens ab (nicht in den rein gebliebenen Nordländern). Der Deutsche ist die geschichtliche Abwandlung des mythologischen Germanen. Deutschtum ist Germanentum mit einer Infektion vom Mittelmeer, vom Slawentum und von den Romanen her. Aber der germanische Einschlag ist allerdings die Konstante im deutschen Wesen. Bekanntlich halten wir uns in Zeiten der Verwirrung gern an die Menschen, die den germanischen Typus möglichst gut darstellen. Geschichte aber heißt, sich vermischen: Abfallen vom reinen Urbilde. Und die Deutschen hatten stets einen starken Willen zur Geschichte: bis zum äußersten und schnödesten Abfall.

Das Gegenteil von Geschichte aber ist die Lehre von den Letzten Dingen. Die Letzten Dinge werden vom sakralen Menschen verwaltet, nicht vom politischen; die Letzten Dinge haben in jedem Volk eine andere Sprache, knüpfen an andere Ereignisse der Seele an, und wir wunderten uns nicht, wenn diejenigen Männer in Deutschland, die mit ihren Werken am meisten an die Letzten Dinge stoßen, in ihrer Rasse sich auch stärker dem Bilde des germanischen Menschen nähern. Die Germanen sind der Stamm Levi unter den Deutschen. Es ist die Rasse, aus der die

großen Werke quellen: Die Dome, die Dichtung, die Weltweisheit und die Musik.
Wenn wir nun die oft sehr ins Schwülstige geratene Formel von der Heiligkeit des Vaterlandes sprachen, und wenn ein solches Wort von Millionen blutig ernst genommen wurde: so war damit nicht gemeint, daß ein einzelnes Stück Erde oder ein einzelnes Haus heilig sei; diese Heiligsprechung des Vaterlandes hat gar nichts mit Heimatgefühl zu tun (sonst würde sie ja immer an der Scholle des einzelnen lokalisiert bleiben), sondern in ihr steckt das dumpfe Gefühl, daß es auf diese Dinge, die uns die großen Meister geschenkt haben, ankommt, daß es Vorletzte Dinge sind, die kurz vor den Letzten stehen, und daß unser Seelenheil davon abhängt. Diese Werke des sakralen Menschentypus sind uns anvertraut als ein Gut, für das wir einstehen müssen.
Das Deutsche Reich nach seiner innersten Idee gefaßt, entsteht durch eine Verbindung dieses sakralen Menschentypus mit einem gleichrangigen politischen, der der Geschichte verfallen ist. Im Mittelalter entlieh das deutsche Kaiserreich sich den sakralen Typus von Rom her als einen fremden Import. Der Kampf zwischen Kaiser und Papst ist eine tiefe geschichtliche Angelegenheit. Das moderne, eben zusammengebrochene deutsche Kaiserreich war eine kümmerliche Persiflage: Sein Versuch, sich den sakralen Typus der eigenen Rasse zu züchten, fand seinen Ausdruck in dem Jammergebilde der protestantischen Landeskirche, wie es auf der Herrscherseite einen Kaiser fand, der es einem gewöhnlichen Händler erlaubte, sich seinen Freund zu nennen.
Aber das völlige Versagen und der verdiente Zusammenbruch gerade dieser Geschichtsphase ist noch

kein Beweis gegen den menschenhaften und ernsten Gehalt der Idee des Deutschen Reiches. Als dieses Deutsche Reich in den Krieg zog, rechneten uns die Professoren und die sonstige Intelektuaille vor, wie liebenswert es sei, weil es so schön, so groß, so gut und so stark sei. Solch eine Liebe wäre ja nun kein sonderliches Ereignis und mehr ein Rechenexempel als eine Liebe. Heute ist es häßlich, klein und schwach. Es heute zu lieben, ist eine Tat. Denn halten wir das eine fest: Das Deutsche Reich ist eine übergeordnete Gemeinschaft und neben der katholischen Kirche die einzige, die es in Deutschland gibt. Es ist kein ausrechenbarer Wert, man kann nicht darüber zu Rate sitzen, ob es sich lohnt, es aufrechtzuerhalten: Es ist an sich eine Macht, der man dienen muß, und an diesem Dienste messen wir unseren politischen Wert. Wir Jugend reden nicht vom Deutschen Reich als von unserem Gesamtschuldner, wir ergehen uns nicht in sentimentale Erwägungen über seine Schönheit und Herrlichkeit; uns ist es ein Versprechen, und darum sind wir ihm ein Versprechen. Auch wenn das Deutsche Reich äußerlich untergeht, und in den Zustand der Latenz tritt, es bliebe dem deutschen Menschen übergeordnete Macht, die über allen Interessen steht. Denn wir sind bereit für den Schicksalsweg, den die Juden gingen, und wenn die Idee des Deutschen Reiches sich bis zu den Letzten Dingen auswächst, wenn sie so weit reift, daß sie uns das wird, was für die Juden Zion ist: so fürchten wir keine Diaspora, dann mögen sie uns knechten und aussaugen, dann mögen sie die Länder, die uns gehörten, verwüsten: Eines Tages kommt doch die Stunde, wo ihnen die Unangreifbarkeit der Waffenlosen Gewißheit wird.

Es ist keine Frage, daß der germanische Mensch durch die furchtbare Katastrophe seiner geschichtsverfallenen Abkömmlinge lebendiger geworden ist und sich sucht. Die Ausrottung jener wertvollsten Schicht, der preußischen Herrscherkaste, muß in den Übriggebliebenen den Willen zum Dasein steigern, aber zugleich den Willen zur Läuterung dieses Daseins. Ich würde, wenn ich 100 Jahre erreichte, wahrscheinlich immer noch Verbotenes voreilig ausplaudern, wenn ich Ihnen über dies Sichsuchen etwas verriete. Wo die Schauer des germanischen Geistes und der Bündnisdrang der geschichtsfreien germanischen Menschen zusammenstoßen, da sind Worte schlechte Türhüter. Aber ich will Ihnen von einer seltsamen Entartung dieser noch ganz im Dunkeln stehenden Lebenshaltung einiges sagen. — Lassen Sie mich mit einem Gleichnis aus der Psychiatrie beginnen: Sie wissen, daß es sogenannte hysterische Phänomene gibt, das heißt, körperlich erscheinende Krankheiten, die aber tatsächlich eine seelische Verursachung haben. Ich setze den Fall, es leidet jemand an schweren Krämpfen, die ihn bei ganz bestimmten Gelegenheiten, z. B. wenn er über eine offene Straße gehen soll, befallen. Wir können nun, wie Sie wissen, durch Analyse eine Psychologie dieser Krämpfe finden, die meist sehr verwickelt ist, das heißt: der Kranke bekommt seine Krämpfe, weil er damit einem bestimmten seelischen Konflikt ausweichen will. Von dem Augenblick an, wo ihm dieser Mechanismus, der sich im unbewußten abspielte, bewußt wird, hören die Krämpfe auf; sie haben nicht mehr die Möglichkeit, einzutreten. Mit anderen Worten: Kein Mensch kann, wenn er die eben gefundenen, unbewußten Seelenvorgänge bewußt nachmacht, bei sich Krämpfe erzeugen, sondern diese kommen nur,

wenn die seelischen Vorgänge im unbewußten bleiben. Genau so steht es mit dem, was wir die deutsche Kultur nennen. Jede Kultur ist genau so, wie ein hysterisches Symptom, durch das Ausweichen vor einem seelischen Konflikt entstanden. Setzen wir also die Kultur dem hysterischen Phänomen (. . . sie ist eine Hysterie, nach oben gewandt) und nehmen wir an, wir hätten durch Analyse gefunden, daß an dieser Kultur das germanische Menschentum die ewige Idee des Germanen, oder die Idee des ewigen Germanen einen entscheidenden Anteil hat, so folgt daraus: Daß eine solche Kultur nur kommen kann, wenn der germanische Mensch, falls er sich als solchen ertappt, dies unter allen Umständen sofort wieder vergißt und möglichst nie wieder daran denkt. Also, meine Herren Germanen, Sie haben die Wahl: Entweder, Sie spielen weiter Tacitus Germania, Sie gebärden sich weiter „völkisch", „deutsch", Sie finden weiter Ihr blondes Aussehen unbeschreiblich schön, und stürzen mit tödlicher Sicherheit in den Abgrund der völligen Belanglosigkeit für die deutsche Kultur, so wie in Rubens Höllensturz die Verdammten. Oder aber, Sie entsagen mutig der ganzen Germantik, und werden von Stunde an je nach Begabung wirkliche Mitarbeiter am Werke des Reiches.

Es ist nämlich ein ganz arges Verkennen des wirklichen Kernes des germanischen Charakters, das sich im Gebaren der sogenannten völkischen Bestrebungen auftut. Wer in unzweideutig germanische Charaktere eingedrungen ist, und zwar in solche, die wirklich schöpferisch sind, der spürt zu seinem größten Erstaunen, daß sie an ihrem Germanentum leiden; das ist derselbe Vorgang wie beim hysterischen Phänomen die Berührung verdrängter Komplexe mit dem Be

wußtsein. Sie fühlen die Schwere, die in ihnen ruht und widerstreben dem Lastenden in ihnen gleich wie der Formenwille des gotischen Stils dem Gesetz des Steines widerstrebt und ihn zum Aufrausch des Domes zwingt. Der wirklich werkhafte Germane leistet seine Werke aus Versehen, sie werden ohne seine Absicht deutsch, und er selbst ist seinem germanischen Wesen abhold und liebt das Mittelmeer. Nicht umsonst zogen die Völker der Kaiser nach Rom. Die heutigen Fahrten nach Norwegen sind geschichtslose Reisebureau-Angelegenheiten. Es besteht also ein arges Mißverhältnis zwischen den sogenannten Völkischen und den wirklich schaffenden deutschen Menschen. Der Völkische ist vergnügt über sein germanisches Blut, er macht mit Absicht, mit höchst verstimmender Absicht, germanische Werke, die natürlich durchweg den Grundzug der Persiflage tragen, und Sie werden mir recht geben, wenn ich behaupte: Noch niemals ist von dieser Seite her ein wirkliches Werk entsprungen. Ja, noch mehr: es ist niemals auch nur ein wirklich kluges Wort geredet worden. Der Germane ist sehnsüchtig nach dem Mittelmeer; der Charakter seiner Geschichte ist ein Aufnehmen der zugleich leichten und tiefen Kulturen jener Breiten in sein schweres Blut. Das Griechentum, das Römertum und das Christentum wurden vom Germanen mit einer Inbrunst aufgenommen, wie sonst von keinem Volk, und aus solcher weiten Liebe stammen auch die neuen Geburten, die sonst keinem Volke gelangen. Sie wissen, daß diese Gastlichkeit des germanischen Menschen die furchtbare Folge hatte, daß seine Sprache im Mittelalter zusammenbrach. Die Last des griechischen und römischen Sprachgutes drückte so stark auf das deutsche Idiom, daß es sich nicht mehr wehren konnte, und

es plump und bäuerisch wurde, zu nichts Gutem mehr tauglich und fast in Gefahr geriet, ganz ausgerottet zu werden. Wie kann man eine Sprache retten? Wer sind die Verwalter des Sprachgutes? Allein die großen Dichter, also wiederum jene sakrale Menschenart, die den einen Stamm des Reiches bildet. Wie Sie wissen, wurde die deutsche Sprache gerettet durch einen tiefen, sehr ergreifenden und sehr geheimnisvollen Prozeß; sie ging durch das schöpferische Gemüt großer germanischer Menschen, in deren Waldung erblühte das kostbare Gut von neuem, so daß es wieder imstande war, durch seinen Klang das Volk zu begeistern. Was aber soll man dazu sagen, wenn sogenannte völkische Sprachreiniger von außen herankommend, die deutsche Sprache von Fremdworten befreien wollen und diese einzeln, wie die Rosinen aus einem Kuchen, herausholen? Welche gänzlich unebenbürtige und pietätlose Manier konnte jene Bilderstürmer en miniature dazu verführen, sich am Sprachgute zu vergreifen? Kann wirklich einer von jenen deutsch schreiben? Hat je einer von ihnen den Rhythmus der denkenden Sprache erlebt? Hat je einer von ihnen die zwingende Notwendigkeit verspürt, mit der man ein Fremdwort übersetzen muß, ein anderes aber stehen lassen mit dem bestimmten Gefühl: es ist zu früh! und dann wieder gar ein neues einführen? Kennt einer von diesen Puritanern der Sprache überhaupt die Geheimnisse der Wortbildung, das verzweifelte Ringen zwischen Ding, Gedanke, Laut und Wort, das sich immer abspielt, wenn man etwas Entscheidendes zu sagen hat? Aber haben denn jene je etwas Entscheidendes gesagt? Was für eine Plumpheit ist es, statt der zwölf julianischen Monatsnamen, die so eisern dastehen in ihrer fremden Herbheit, und von dem einst so notwendigen Bunde

zwischen Römertum und Deutschtum Zeugnis ablegen, jene läppischen, aus alten Scharteken spitzfindig zusammengesuchten, deutsche Monatsnamen einzusetzen? Merkt niemand, daß diese deutschen Monatsnamen Fremdworte sind, und zwar häßliche? Weiß einer von Ihnen, was „Gilbart" ist? Ich weiß es Gott sei Dank nicht, und statt Mai „Wonnemond" zu sagen, ist eine süßliche und widerwärtige erotische Aufdringlichkeit, die nicht die Spur des Glanzes wirklich starker und schäumender Sinnenlust hat.
Es ist kein Zweifel, daß der germanische Mensch in seinen völkischen Bestrebungen in die Niederung einer gänzlich haltlosen, eitlen, unproduktiven und schwächlichen Selbstbeschauung geraten ist. Es gilt durchaus, sich davon loszumachen und wieder den Pfad der wirklichen Leistung zu betreten, hart und ernst ans Werk zu gehen und sich nicht fortwährend in den Spiegel zu schauen. Wenn man dies wirklich zu tun gewillt ist, so wird es dem deutschen Menschen auch gelingen, ohne Verwässerung und Vertuschung ein rechtes Verhältnis zu jener sonderbaren heiligverruchten Rasse zu bekommen, die mitten unter uns wohnt: zu den Juden.

Wie Sie wissen, ist die Judenfrage doch um einiges verwickelter als der im übrigen sonst so klarsichtige H. S. Chamberlain es meint. Der Jude erscheint uns in sehr verschiedenen Gestalten und Haltungen, und die Juden erscheinen sich selber so verschieden, daß es ihnen auch aus diesem Grunde noch schwer wird, sich als Volk zu fühlen. Als oberster Typus Jude begegnet uns der Jude der Rückkehr: Der, in dem die Sehnsucht nach Zion erwacht ist, und der nun sein Volk aufruft, dem er gar erst sagen muß, daß

es ein Volk ist. Wir Deutsche haben allen Grund, vor dieser Judenart den allergrößten Respekt zu haben. Wir werden die Inhalte der jüdischen Religion kaum jemals annehmen, uns ist das Christentum gemäßer und erscheint uns größer; aber daß für den Juden das Reich und Lehre von den Letzten Dingen rassenhaft zusammengekittet sind, daß die Hochburg Zion das Symbol des menschlich Tiefsten und Gewaltigsten sein kann, das ist eine so unerhörte Tatsache, daß wir Deutschen davor nur staunend zurücktreten können. Was sind die schwächlichen Versuche, die alten Germanengötter mit oder ohne Symbolisierung wieder auf den Thron zu setzen, gegen Zion! Ich sage es noch einmal: Wir stehen vor der Diaspora und vor der Völkerverachtung und haben keine Thora und keine Tempel. Und wenn für uns die Worte Deutsches Reich noch einen Sinn haben können, so kann es nur der sein, der für den Juden im Worte Zion liegt. Im Zionismus versucht der Jude den Rücksprung von der Rasse zum Volk: Er ist eine Bewegung von unbedingter geschichtlicher Größe, und man darf sich nicht dadurch beirren lassen, daß sich in diese so fleischhafte Idee schon die kleinen und großen Unternehmer herandrängen, die Bodenspekulation in Jerusalem treiben. Ich habe es schon an anderer Stelle gesagt, daß der Zionismus bereits zu verjuden beginnt. Zu zweit erinnere ich Sie an einen Typus Jude, der für immer in die Diaspora gehört, und der von durchaus geistiger Art keine Sehnsucht mehr hat zum Lande der Väter: Es sind abgeschlossene Persönlichkeiten, die sich ganz dem meist sehr abstrakten Denken hingegeben haben, und ich erinnere Sie daran, daß einige ganz große Leistungen der Wissenschaft dieser Tage von Juden stammen (Siegmund Freud, Wilhelm Fließ, Albert Ein-

stein usw.). Zu dieser Art Jude der Diaspora gehören auch die wenigen, die statt der bloßen Assimilation an den Geist der Gastvölker, die immer als brüchig empfunden wird, eine wirkliche Synthese in sich zustande gebracht haben, und die daher viel besser als die besten Individuen der Gastvölker selbst deren Wesen zu intereprtieren verstehen. Ich erinnere etwa an Gustav Landauer oder Friedrich Gundolf, der allerdings durch Germanisierung seines Namens einen sehr peinlichen Mißgriff tat. Nun aber komme ich zu einer Art Jude, auf die sich mit gutem Recht die antisemitischen Instinkte werfen. Die jüdische Rasse leidet an einer überstarken Tschandala-Produktion. Das heißt, sie produziert dauernd in sehr großer Anzahl minderwertige und haltlose Ausschußgeschöpfe. Diese nun haben beim Juden eine ganz besondere Philosophie, die natürlich den geheimen Sinn hat, die unterwertige Natur ihrer Träger zu verbergen. Hierzu gehören Eudomonismus, Liberalismus, Fortschrittslehre, Aufklärung, Wissenschaftsaberglaube, Rationalismus und anderes mehr. Ich brauche Ihnen das Bild dieser Judenart nicht zu zeichnen, denn Sie brauchen nur die Augen aufzutun, und Sie sehen sie überall. Ihre äußere Gestalt, ihre Bewegungen und ihr Gesichtsschnitt verraten uns sofort, daß an ihnen etwas nicht stimmt, und wir begegnen ihnen mit einigem Mißtrauen. Unser eigenes Gefühl für Wohlgeratenheit in der Rasse sagt uns sofort, daß sie nicht zu uns gehören. Ihre ausgesprochene Germanophilie erwidern wir nicht, aber man vergesse nicht, daß sie in ihren sublimsten Vertretern doch immerhin eine Mentalität erzeugen, an der man nicht vorübergehen sollte. Aber es ist im Grunde doch alles ziemlich ärmlich, was aus diesen Leibern kommt, und der Geist des im Innern eines

solchen Menschen noch bestehenden Ghettos ist deutlich spürbar. Wir Deutsche sind von dieser Judenart umklammert. Sie ist natürlich, wie alles Schlechte, die bei weitem zahlreichste, und wenn es auch natürlich keinen Sinn hat, sie auszurotten, so hat es doch noch weniger Sinn, sich mit ihr zu verbünden. Vielmehr ist Reserve in guter Haltung das Angemessene. Diese Reserve geht bei geistig Erregten leicht verloren, wenn diese Judenart in ihren überspitztesten Formen eben jene Philosophien entwirft, die hinter einem bestehenden Glanz von Zielen eben jene Substanzlosigkeit und jenen Mangel an innerer Bodenständigkeit verbergen. Ich erinnere hier an die letzte Blüte des jüdischen Literatentums, den sogenannten Aktivismus, der, im Grunde eine reine Ghettoangelegenheit, jene unerträglichen Ideale der Menschheitsbeglückung verkündet.

Es ist natürlich kein Zufall, daß die Rasse, die keinen Staat hat, die meisten Staatstheorien aufstellt. Um es kurz zu sagen: Der politische Sozialismus ist ein überwiegend jüdisches Denkprodukt. In den sozialistischen Theorien hat sich die Eigenschaft der jüdischen Rasse wiedergespiegelt, die sich bei ihrem Staat- und volklosen Dasein mit Notwendigkeit bei ihnen ausbilden mußte: nämlich die Rationalisierung des Staatsphänomens. Der Staat ist für diese Auffassung der Zweckverband seiner Nutznießer, sonst nichts. Wer einen Staat hat, wer Volk ist, der spürt in seinem ganzen Wesen und am meisten in den großen Nöten des Volkes, daß die letzte Bindung eine schlechthin irrationale ist, eben die an eine übergeordnete Gemeinschaft. Das deutsche Volk ist nur durch das Deutsche Reich Volk, in jedem anderen Falle ist es nur Menge

und Masse, also das Schlechteste, was ein Mensch sein kann. Der Sozialismus hat demnach einen falschen Begriff vom Wesen des Volkes, wie übrigens auch der bürgerliche Liberalismus. Den richtigen, wenn auch korrumpierten, haben allein die Konservativen und der katholische Klerus. Deutsches Volk im Sinne des Sozialismus heißt eigentlich zur „Volksmenge" mit der Postadresse „Deutschland". Ein weiterer Fehler der rationalistischen Denkweise ist es, den Geist als einen luxushaften Überbau zu betrachten, den man sich leisten kann, und den man sich nur leistet, wenn man die ökonomischen Mittel dazu hat. Dies ist natürlich ein völliger Fehlblick in das Wesen des Geistes und in das Wesen des Menschen. Freilich läßt sich darüber nicht streiten, und beweisen läßt es sich auch nicht. „Was für eine Philosophie man hat, hängt davon ab, was für ein Mensch man ist." Die entscheidenden Taten des Geistes kommen stets von einem geistigen Zentrum her und formen die Wirtschaft nach ihren Bedürfnissen. Die Wirtschaft ist der ökonomische Unterbau des Geistes, und je geringer ein Zeitalter ist, um so mehr tritt die wirtschaftliche Motivierung als das scheinbar allein Entscheidende in den Vordergrund. Was ich also sagen will: der politische Sozialismus, so wie er sich vor unseren Augen abspielt, ist ideenlos und hat keinen Geist, genau so wenig wie der bürgerliche Liberalismus. Er hat kein übergeordnetes Ziel: der Wohlstand aller Menschen ist sein oberstes. Ist aber Wohlstand das Ziel des Menschen? Der Sozialismus schrieb Menschenliebe und Brüderlichkeit auf seine Fahnen. Hier kann man nur fragen: Ist je ein Mensch, der den Sozialismus verkündete, menschenliebender gewesen als andere? Ich habe es meistens erfahren, daß sie es weniger waren. Ist je ein Mensch dadurch

menschenliebender geworden, daß er in Wohlstand geriet? Ich habe noch stets erfahren, daß die Armen und Bedrängten freigebiger waren als die Satten. Mit einem Worte: die Menschenliebe ist ebensowenig ein kalkulierbares Gut wie der Geist, und beide steigen weder noch fallen sie bei steigendem Wohlstande aller. Menschenliebe ist ein reines Charisma, eine Gnadengabe, das einige auserlesene Menschen haben als privilegierten Besitz genau so wie den Geist, sie ist ein Gut, das genau so wie jener zwingend vom ursprünglichen Charakter her wirkt und sich nicht ausrechnen läßt. Wo man also Menschenliebe auf Papier gedruckt findet, da mutmaße man stets, daß hier ein Mensch dahinter steht, der nicht lieben kann. Man hat den Sozialismus mit dem Christentum verglichen: Was für ein Fehlblick! Christus hat nicht gelehrt: „Selig sind, die da hungern und dürsten", sondern er hat gelehrt: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Rechtfertigkeit ihres Daseins." Der Sozialismus hat nicht das geringste mit dem Christentum zu tun, und nicht nur deswegen nicht, weil er die Irrlehre aufstellte, Religion sei Privatsache. Wir finden unter den ersten Christengemeinden sozialistische oder vielmehr kommunistische Einrichtungen. In der Apostelgeschichte heißt es: *και παντα κοινα εἰχον* „und sie hatten alles gemeinsam". Aber hier ging etwas voraus vor dem Wirtschaftlichen: Nämlich der Dienst an der übergeordneten Gemeinschaft in Christo, und von da aus gesehen, da sie nun alles gemeinsam hatten, war es eine Selbstverständlichkeit, daß es sich auch auf die wirtschaftlichen Dinge bezog. Der politische Sozialismus aber leugnet ja gerade eine übergeordnete Gemeinschaft und darum ist es das Selbstverständlichste von der Welt, daß man in

wirtschaftlichen Dingen eben durchaus nicht alles gemeinsam hat.
Sie sehen, daß man nicht mit dem inneren Pathos, mit dem man sagen kann, „ich bin Christ“, oder „ich bin Deutscher“, auch sagen kann, „ich bin Sozialist“. Die Jugend ist leider hier auf eine Mode hereingefallen. Heute will alles Sozialist sein, alles entdeckt sein sozialistisches Herz, so wie man vor vier Jahren sein patriotisches entdeckte, und jeder will es natürlich schon längst gewesen sein. Aber man soll den herrschenden Gewalten nicht frönen, mögen sie Kaiser heißen oder Volksbeauftragte. Man halte sich rein von den modernen Byzantinern des Sozialismus.
Der politische Sozialismus ist also nichts weiter als ein ganz einfaches Rechenexempel. Es kommt politisch nur auf eines an: auf das Deutsche Reich. Deutschland ist drückend verschuldet, es gilt, Mittel zur Tilgung zu schaffen. Die sozialistische Praxis verspricht solche Mittel. Der Sozialismus ist die Partei der Arbeit — keineswegs der „Arbeiter“. Also wird man so weit sozialisieren, wie es sich lohnt und nicht mehr. Wird die Idee des Deutschen Reiches als übergeordnetes, unantastbares Gut gewahrt, so kann man, wenn es nötig ist, durchaus die Vorschläge des linken Flügels der unabhängigen Sozialdemokratie annehmen. Wir schrecken vor keinem Radikalismus zurück im ängstlichen Kleben am bürgerlichen Besitz. Und wir lehnen diese Partei ganz allein deshalb ab, weil wir an ihre Reichstreue nicht glauben. Im Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei stand vor einigen Wochen der Satz: „Der Sozialismus ist ein Mittel.“ Das ist völlig richtig. Er ist ein Mittel zur Rettung des Reiches, er ist eine rein technische Angelegenheit; aber er selbst ist nicht übergeordnete Idee. Die Sozialdemokratische

Mehrheitspartei handelt in diesem Sinne. Das ist ihr großes Verdienst, das wir Deutschen ihr niemals vergessen werden. Sie hat das Reich, ich will nicht sagen gerettet, aber doch dem Schwerverwundeten den ersten Notverband angelegt. Freilich ist sie dadurch zur nationalen Arbeiterpartei umgewandelt worden. Aber Treue an einem lebendigen Wesen ist wertvoller als Treue zu einer noch dazu falschen Doktrin.

Aber da die Dinge nun einmal so liegen, daß das Wort Sozialismus doch so eine Art heiligen Klang bekommen hat und besonders bei der Jugend, so kommt man leicht auf den Gedanken, daß sich dahinter etwas verberge. Aber es ist die jugendliche Art, hinter der sich etwas verbirgt, und diese führt uns allerdings zu einem gänzlich anderen Begriff von Sozialismus, von dem ich Ihnen zum Schluß sprechen möchte. Ich verrate Ihnen einen Gedankengang Martin Bubers, den er mir in einem Gespräch mitteilte. Er sagte: An einigen Stellen des menschlichen Wirkens ist Gott erschienen; so in der Kunst, in der Erkenntnis, in der Religion, in der Liebe. Aber im Zusammenleben der Menschen ist Gott noch niemals erschienen. Es gibt noch keine Theophanie der menschlichen Gesellschaft. Dies dürfte wohl das entscheidende Wort sein; solange Sozialismus eine Frage des Habenwollens ist, solange in ihm die Rachsucht der Schlechtweggekommenen spricht, solange die Philosophie des Ressentiments ist, so lange erscheint Gott nicht in ihm. Solange man mit dem Aberglauben der Wissenschaft dem menschlichen Zusammenleben auf den Leib rücken will, so lange bleiben alle Götter fern, und so lange kann er keine heilige Macht sein. Wenn es Sie aber danach drängt, und es wird Sie bald danach drängen, ein Buch zu lesen, in dem sich wirklich der Geist einer

solchen Theophanie offenbart, so lesen Sie Gustav Landauers „Aufruf zum Sozialismus“; dieses Buch, zu dessen einzelnen Thesen ich mich zwar nicht bekennen möchte, war während des Krieges beschlagnahmt und nur in den Händen weniger. Heute kann es seinen Lauf beginnen und dieser total in die Irre geratenen Zeit einmal zeigen, wie wirklich der Atem des Sozialismus geht und nach welchem Gesetz allein Sozialismus gebaut sein kann*). Die Jugend wird dieses Buch, das einen richtigen Begriff vom Volk aber einen um so falscheren vom Staate hat, mit größtem inneren Jubel begrüßen können, denn es gehört zu ihr. — Martin Buber und Gustav Landauer bringen den Deutschen die tiefsten Beziehungen zum Probleme des Sozialismus; und beide sind Juden, und beide sind Zionisten.

Wenn Sie in die öffentliche Politik hineinsehen, so finden Sie heute in der Mehrheit des deutschen Volkes die Losung: „Schützt die Republik gegen Vorstöße von rechts und links!“ Und in der Tat ist für die Organisation des deutschen Volkskörpers vorläufig die beste Staatsform die demokratische Republik mit vertröstetem Sozialismus. Wir Jugend aber müssen das in unser Bewußtsein übersetzen, bei uns gelten diese Nützlichkeiten nichts. Die Jugend ist der Stand, der in Unbedingtheit leben will. Unbedingt aber heißt: nicht von Dingen bestimmt, sondern vom Dämon der Idee geleitet. „Jugend“, sagt Martin Buber, „ist die ewige Glückschance der Menschheit.“ Aber unter Glück ist hier nicht verstanden, was der Volksapostel unter dem Glück der Menschheit versteht, sondern es ist der Klang von Glück, der hörbar wird, wenn

*) Paul Cassirer, Berlin.

jemandem etwas glückt. Dazu gehören Werk und Dienst. Es gibt nichts Gleichgültigeres als das Glück der Menschheit im humanitären Sinne: es kommt einzig und allein auf das schöpferische Glück ihrer besten Exemplare an. Die Jugend ist die ewige Glückschance der Menschheit. Darum muß die Jugend, die noch dazu bundmäßig zusammengeschlossen ist, ein Stand sein, der unbestochen um den Alltag, und doch nicht ferne von ihm, die Güter des schöpferischen Glückes bewahrt. Dazu aber gehört ein bestimmtes Bekenntnis, das auch von politischer Farbe sein muß und doch nicht von tagespolitischer. Farbe soll die Jugend haben zu allererst, und dann erst Farbigkeit. Unter dem Kaiserreich waren wir revolutionär. Wir stießen uns an der Korruption, an der Beschränktheit und Steifnackigkeit der Bureaukratie. So verbanden wir uns mit dem Liberalismus und der Sozialdemokratie. Heute sind die reaktionären Mächte gestürzt, die Revolution, an sich lediglich ein katastrophaler Gärungsprozeß, liegt hinter uns, und wir haben gesehen, was die Sehenden schon immer wußten, daß sie und alle Mächte, die mit ihr verbunden waren, nichts, aber auch gar nichts enthält von dem, was wir brauchen; weder Geist, noch Stil, noch Haltung, noch Glaube. Wir mußten uns für den linksstehenden politischen Menschen interessieren, weil er uns geistige Brocken kolportierte und uns in Tagessorgen half. Aber täuschen wir uns nicht, und ich wiederhole Ihnen, was ich schon früher sagte: Die gesamte Menschenart der Linkskultur ist letzten Endes völlig belanglos. Alles, was von links kommt, geht uns im letzten Wesen nichts an. Geist ist immer zugleich konservativ und revolutionär. Die wirklichen Schöpfer und Träger der Kultur sind immer entweder mit der Idee des Priesters oder mit

der Idee des Königs verwandt gewesen. Der priesterliche und der königliche Mensch aber haben links keinen Platz und sind dort leere Konstruktionen. Darum sage ich zur freideutschen Jugend: Hütet euch vor Links! Mißtraut dem Aufklärer und Freigeist, mißtraut dem Menschheitsbeglücker, dem es noch nie gelang, einen Menschen glücklich zu machen, mißtraut dem Zivilisationsliteraten, dem Volkstribunen, dem Geschaftlhuber und Wichtigtuer, dem Fortschrittsmann, und dem Reformer, der sich selber nicht reformieren kann. So werdet ihr ein Stand sein, der es nicht nötig hat, zu den politischen Parteien zu gehen, sondern zu dem man kommen wird, als zu dem Fonds des besseren Menschen. Mißtraut auch den voreiligen Aposteln von Deutschlands Erneuerung, die es nicht eilig genug haben können, und es durchaus noch selber erleben möchten, und die schon ein fertiges Programm für das neue Deutschland in der Tasche tragen. Das Reich will wachsen und will seine Zeit. Die Jugend, die ewige Glückschance der Menschheit, sei selber der Kern dieses Reiches. Mißtraut auch den Lehrern von der sogenannten Persönlichkeit. Auch Persönlichkeit muß man aus Versehen werden; und allen denen, die aus dieser Gleichgültigkeit und Selbstverständlichkeit eine Philosophie machen, sollte man ins Stammbuch schreiben: „Spieglein, Spieglein an der Wand . . .“

Die wirkliche Fülle des schaffenden Glückes kann für die Jugend nur kommen durch den Dienst an den überlegenen und schaffenden Menschen. Wir haben es Ihnen all die Jahre hindurch unbeirrt durch Krieg und Revolution in Wort und Schrift und Leben gesagt, wen wir meinen, auf welche Art von Menschen es allein ankommt und welche gleichgültig ist. Sie

haben alle etwas vom Priester oder vom König an sich. Sie wissen, wir können es Ihnen ganz genau sagen, wer etwas ist, und wer nicht; Blick, Miene, Sprache, Haltung, kurzum die ganze Gestalt eines Menschen verraten immer ganz eindeutig, was einer ist. Auf ihr Wirken kommt es an, sie zu lieben und sie allein zu lieben, macht die Gemeinde, die das tut zum Orden und zum hohen von allen beneideten Stande.

Hans Blüher

Drei Schriften über die Wandervogelbewegung

I. Wandervogel, Geschichte einer Jugendbewegung. Erster Teil: Heimat und Aufgang. br. M. 5.—, geb. M. 8.—. Vierte Auflage.

II. Wandervogel, Blüte und Niedergang. Zweiter Teil: br. M. 5.—, geb. M. 8.—. Vierte Auflage.

III. Die Deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. br. M. 7.50, geb. M. 10.50. Vierte Auflage.

Die junge Kunst: Hans Blüher gehört zu denen, in welchen die Keime künftiger Kultur eingebettet sind. — Der Zweiundzwanzigjährige schreibt die Geschichte des Wandervogels. — Der Soziologe erkannte in diesem Gesellschaftsgebilde eine psychische Gesetzlichkeit, die sozialisierende Kraft des mann-männlichen Eros.

Die neue Bücherschau: Man lasse sich von diesem leidenschaftlichen Denker durch den Statuensaal seiner Probleme führen, Fragen entlang, die glänzend und mit sicherer Hand gemeißelt sind, ohne letzte Ergriffenheit vielleicht, aber von kecker, überrennender Subjektivität im Finden des charakteristischen Umrisses. Erinnerungen an Nietzsche kommen. —

Die Intellektuellen und die Geistigen. Dritte Auflage. br. M. 2.20.

Auf alle Preise 20% Sortimenterzuschlag
Auf alle Preise 10% Verlagszuschlag

Anthropos-Verlag G. m. b. H., Prien (Obb.)

Hans Blüher

Ulrich von Wilamowitz und der Deutsche Geist 1871/1915. Eine Kampfschrift gegen Verrätertum am Geist. br. M. 2.—.

Ludwig Marcuse im Aufsatz „Führende Menschen“: Blühers Feindschaft gilt dem „Bürger“. Doch mit dem psychologischen Aufwand rückt man dem Philister erst seit Nietzsche zu Leibe, Blüher spürt ihn auf in seiner Religion, seiner Schule, seiner Liebe, seiner Philosophie. Der pseudogeistige Bürgerrepräsentant wird entblößt. Die Universitäter, „Die Industriellen des Geistes“, legen ihre malerische Weihekleidung ab. Bis in die feinsten Verästelungen der Seele verfolgt Blüher den ungeistigen „Gebildeten“.

Der bürgerliche und der geistige Antifeminismus. Zweite Auflage. br. M. 2.—.

Die junge Kunst: Nur Männer dienen am Logos. — Nur der Mann ist geistig schöpferisch. — Doch steht hier nicht der bürgerliche Antifeminismus in Frage, der die Frau als minderwertigen Mann einschätzt. Antifeminismus nur, wenn die Frau sich nicht als eigenwertiges, am Mann gar nichts meßbares Wesen erkennt.

Der Geist der Weltrevolution.

Ein Vortrag, der in verschiedenen Städten gehalten und um dessen Drucklegung der Autor von vielen Seiten gebeten wurde. M. 2.—.

Auf alle Preise 20% Sortimenterzuschlag
Auf alle Preise 10% Verlagszuschlag

Anthropos-Verlag G. m. b. H., Prien (Obb.)

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Los Angeles

This book is DUE on the last date stamped below.

REC'D LD-URL
MAY 05 1988
COY
MAY 10 1988
NOV 01 1989
IU CAT
Lehnert, H.
10-27-89.
OCT 30 1989

L9–Series 4939

3 1158 01258 1293